Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 169 (2001)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZS 355

24/2001 • 14. JUNI • 169. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

Schweizerische Kirchen-Zeitung

357 MIGRATION

358 CARITAS

359 JOHANNES DER TÄUFER

360 TAGSATZUNG

362 PROJEKT ST. GALLEN

364 EHREN-AMTLICHKEIT

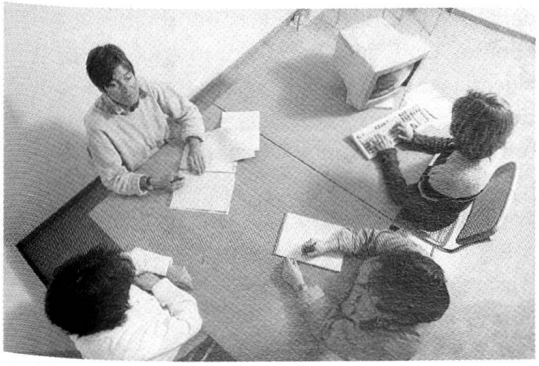
365 AMTLICHER TEIL

WIR BRAUCHEN EINEN NEUANFANG

Seit ein paar Jahren beurteilt das «World Competitivness Yearbook» alljährlich anhand von verschiedenen Kriterien die Wettbewerbsfähigkeit der Nationen. Im vergangenen Jahr lag die Schweiz auf Rang fünf. Seit 1966 hat sie sich jedes Jahr verbessert und vier Plätze gutgemacht. Schwächster Punkt in der Beurteilung unseres Landes war einmal mehr die ungenügende internationale Orientierung. Diese zeigt sich unter anderem in der Einwanderungspolitik, in einer gegenüber Ausländern eher verschlossenen Mentalität oder in der schwachen institutionellen Verankerung unseres Landes in der Europäischen Union.

Will die Schweiz sich also inskünftig im internationalen Wettbewerb noch besser behaupten, kommt sie um eine Korrektur in diesen Politikbereichen nicht herum. Was die Einwanderungspolitik betrifft, deckt sich die Schlussfolgerung mit den Aussagen, die Ökonomen wie Thomas Straubhaar immer wieder formulieren. Eine der Thesen lautet: In den westeuropäischen Staaten dürfte in näherer Zukunft nicht ein Zuviel, sondern ein Zuwenig an Migration Probleme erzeugen. Thomas Straubhaar steht mit dieser Ansicht unter Wirtschaftswissenschaftlern keineswegs allein da. Schon vor Jahren haben andere Ökonomen darauf aufmerksam gemacht, dass sich die Schweiz sehr bald mit einem Arbeitskräftemangel konfrontiert sehen wird – spätestens dann, wenn die geburtenschwachen Jahrgänge ins Erwerbsleben eintreten werden.

Einsatz für Flüchtlinge in der Schweiz
Bei der Abklärung über ihre Bleibeberechtigung werden Asyl Suchende befragt.



Wie die meisten weit entwickelten Industrienationen ist die Schweiz aufgrund ihrer demografischen Entwicklung auf Zuwanderung angewiesen. Die Schweiz ist somit ein Einwanderungsland, auch wenn viele dies nicht wahrhaben wollen. Hier aber liegt genau ein schwerwiegendes politisches Problem. Die aus gesellschaftlicher und ökonomischer Sicht notwendige Zuwanderung setzt auch eine entsprechende Aufnahmebereitschaft in der Bevölkerung voraus. Wie aber lässt sich diese angesichts der weit verbreiteten Abwehrhaltung gegenüber den Fremden bewerkstelligen?

Eine Schlüsselrolle kommt zweifelsohne der Asylpolitik und ihrer Darstellung in der Öffentlichkeit zu. Denn spätestens seit Beginn der Neunzigerjahre ist es die Asylfrage, welche die migrationspolitischen Auseinandersetzungen prägt. Diese Auseinandersetzung wird ausgesprochen emotional und unsachlich geführt. Asyl Suchende wurden

CARITAS

in den letzten Jahren fast ausschliesslich mit negativ bewerteten Begriffen wie illegale Einwanderung, Missbrauch und Kriminalität in Verbindung gebracht. Nicht zuletzt haben auch die ständigen Verschärfungen des Asylverfahrens den Eindruck verstärkt, der grösste Teil der Asyl Suchenden seien gar keine «echten Flüchtlinge», sondern im besten Fall Arbeitsmigranten, die das Asylrecht missbrauchten, weil andere Einwanderungskanäle verstopft sind.

Diese Entwicklung ist sowohl für die Asyl- als auch die Migrationspolitik insgesamt fatal. Zwar trifft es zu, dass sich unter den Menschen, die in den letzen Jahren ein Asylgesuch gestellt haben, auch Migranten befanden, die auf der Suche nach Arbeit waren. Leider gab es auch eine kleine Minderheit, die das Asylrecht missbraucht hat, um ihren kriminellen Geschäften nachzugehen. Die überwiegende Mehrheit der Asyl Suchenden aber waren «echte Flüchtlinge» – Menschen, die vor der Gewalt grausamer Kriege wie in Sri Lanka, Bosnien oder Kosovo geflohen sind oder unter schweren Menschenrechtsverletzungen wie in der Türkei oder im Irak gelitten haben. Ja, kaum je seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges waren so viele Menschen auf unser Asylrecht angewiesen wie gerade in den Neunzigerjahren. Es ist deshalb unverständlich, dass es den rechten Parteien, allen voran der SVP, ausgerechnet in einer solchen Zeit gelungen ist, das Asylrecht mit ihrer Missbrauch-Behauptung dermassen in Misskredit zu bringen. Dabei hätte doch gerade der Krieg im Kosovo den politischen Behörden und den anderen Parteien die Möglichkeit geboten, die in der Bevölkerung spürbare Solidarität mit den Kriegsopfern aufzunehmen und dem Diskurs der SVP entschieden entgegenzutreten.

Wenn die Asylpolitik und damit auch die Migrationspolitik insgesamt in der Schweizer Bevölkerung wieder eine grössere Akzeptanz finden sollen, ist ein Neuanfang nötig. Die ständigen Verschärfungen des Asylverfahrens bringen uns nicht weiter. Im Gegenteil. Sie sind nur eine indirekte Bestätigung der Missbrauch-Behauptung der SVP und führen letztlich dazu, dass das Asylrecht und die Asyl Suchenden völlig diskreditiert werden. Was wir endlich brauchen ist eine umfassende und kohärente Migrationspolitiik, welche die künftigen Regeln der Zuwanderung, auch für Menschen ausserhalb der Europäischen Union, definiert. Was wir in der Migrationsfrage auch brauchen, ist eine andere, offensivere Kommunikationspolitik. Solange Migration und damit die Fremden, die Migrantinnen und Migranten, Asyl Suchenden und Flüchtlinge in der Öffentlichkeit vorwiegend negativ dargestellt werden, wird sich das politische Klima nicht ändern lassen. Die Solidaritätskampagne für Aidskranke des Bundesamtes für Gesundheit Anfang der Neunzigerjahre hat vorgezeigt, wie eine andere, offensivere Kommunikationspolitik aussehen könnte. Und auch der Slogan des diesjährigen Flüchtlingssonntages, «Respect», nennt die «conditio sine qua non» einer offenen, zukunftsorientierten politischen Kommunikation.

Eines ist sicher: Ohne Neuanfang in der Asyl- und Migrationspolitik wird es kaum möglich sein, die Bedingungen für die Zuwanderung, die wir aus gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Sicht künftig brauchen, zu verbessern.

Jürg Krummenacher

Caritas Schweiz in Zahlen

Die Jahresrechnung 2000 der Caritas Schweiz – ohne die Rechnungen der Regionalen Caritas-Stellen – schliesst mit einem Ertrag von 141 Millionen und einem Aufwand von 143,7 Millionen Franken ab. Fast die Hälfte aller Mittel sind öffentliche Beiträge (47%), gegen ein Drittel Beiträge Dritter (29%), andere Erträge machen 5% und die Spenden 19% (26, 2 Mio. Franken) aus. Die Projekte und Programme im Ausland werden zu 59% durch Beiträge Dritter, zu 23% durch Spenden und zu 18% durch öffentliche Beiträge finanziert; die Aktivitäten im Bereich des Asyl- und Flüchtlingswesens werden zu 95% durch öffentliche Beiträge, zu 3% durch Beiträge Dritter und zu 2% durch Spenden finanziert. Die Gemeinkosten (administrativen Leistungen) belaufen sich auf 4,8%, die Kosten für die Projektbegleitung der Auslandarbeit auf 6,8%, für die Projekte im Inland und Ausland wurden 126 Millionen Franken aufgewendet. Seit dem offenen Ausbruch der Balkan-Kriege im August 1991 bis Ende 2000 hat Caritas Schweiz 97 Millionen Franken für Nothilfe und Wiederaufbau im Balkan aufgewendet; das Hilfsprogramm für die Länder im ehemaligen Jugoslawien ist damit eines der grössten in der 100-jährigen Geschichte der Caritas Schweiz.
Das nationale Caritas-Netz setzt sich aus der Caritas Schweiz und den 16 Regionalen Caritas-Stellen zusammen; das internationale Caritas-Netz, die Caritas Internationalis, umfasst 154 nationale Caritas-Organisationen.

100 Jahre Caritas Schweiz

Vor 100 Jahren wurde im Rahmen des Schweizerischen Katholikenvereins eine «Sektion» für die Caritas gegründet. Um die katholische Hilfstätigkeit für das kriegsgeschädigte Europa zu organisieren, kam es 1919 zur Gründung der Caritas-Zentralstelle in Luzern und 1927 schliesslich zu einem breiteren Zusammenschluss der Kräfte im Caritasverband. Am 1. Juni 2001 wurde dieser 100 Jahre mit einem Festakt im Kultur- und Kongresszentrum Luzern gedacht. Bundespräsident Moritz Leuenberger bedachte in seiner Ansprache – vom alten Begriff caritas ausgehend – Möglichkeit und Notwendigkeit, die christliche Nächstenliebe planmässig zu fördern. «Die ‹Caritas› hat ein respektables Alter, das ergibt sich schon aus ihrem Namen: Er ist lateinisch und heisst ‹Wertschätzung› oder ‹Herzenswärme›. Würde die Caritas heute gegründet, hiesse sie wohl ‹www.help!›, und was sich Caritas 1901 zum Ziel gesetzt hat, würde heute vermutlich mit ‹Solidarity Promotion› umschrieben. Dieses Ziel hiess: ‹Planmässige Förderung der christlichen Nächstenliebe›.» Auch der Präsident der Caritas Internationalis, Erzbischof Youhanna-Fouad El-Hague blickte auf die Anfänge der Caritas Schweiz zurück, indem er die Gründungszeit als die Zeit der industriellen Revolution in Erinnerung rief. Heute erlebe die Welt einen ähnlichen Übergang, nur sei der Begriff «Industrialisierung» durch jenen der «Globalisierung» ersetzt worden. Die indische Ordensfrau und Entwicklungssachverständige Stella Delphinal Baltazar schliesslich plädierte für eine Solidarität in der Gestalt der Partnerschaft, wie Caritas sie fördere, für von den Betroffenen getragene Entwicklungsprogramme. *Rolf Weibel*

SKZ 24/2001

LEHRER – KONKURRENT – VORLÄUFER

Johannes der Täufer: Apg 13,16.22–26

Auf den Text zu

Im Gegensatz zu Pontius Pilatus hat er keinen Eingang ins Credo gefunden. Aber die unzähligen ihm geweihten Kirchen, die zahlreichen Trägerinnen und Träger seines Namens sowie die liturgische Hochschätzung (besonders im Advent und am 24. Juni) zeigen, dass die christliche Tradition ein Bewusstsein für die einzigartige Bedeutung Johannes des Täufers bewahrt hat. Das Neue Testament ist in diesem Fall von «Heiligenverehrung» ein gutes Fundament. Sämtliche Evangelienanfänge nehmen auf den Rufer in der Wüste Bezug; um seine Geburt und seinen Tod bilden sich Erzähltraditionen und Legenden, und Jesu Hochachtung für ihn wird ausdrücklich festgehalten: «Unter allen Menschen hat es keinen grösseren gegeben als Johannes den Täufer» (Lk 7,28/Mt 11,11). Aber das Neue Testament liefert nicht nur Bestätigung für die Hochschätzung des Propheten, sondern ergänzt und korrigiert zugleich seine Reduktion auf die Gestalt eines «Vorläufers».

Mit dem Text unterwegs

Allein die Tatsache, dass Johannes der Täufer in der Apostelgeschichte an etlichen Stellen erwähnt wird (1,5.22; 10,37; 11,16; 13,24 f.; 18,25; 19,3 f.), dürfte vielen Bibelleserinnen und Gottesdienstbesuchern gar nicht bewusst sein. Mehrfach wird er (wie in den Evangelienanfängen) gewissermassen als «Grenzfigur» genannt, die den Anfang der neuen Zeit bzw. der Jesuszeit markiert: Nachfolger des Judas kann nur werden, wer mit den Aposteln zusammen war, «angefangen von der Taufe durch Johannes» (1,22). Und auch die Kurzzusammenfassung des Evangeliums fängt an mit «der Taufe, die Johannes verkündet hat» (10,37). Johannes gehört also zu den Anfängen Jesu; in seinem Umfeld entdeckt Jesus seinen prophetischen Auftrag. Mit Johannes verbindet ihn das «Zäsurbewusstsein» einer neuen Zeit, in der Gott sich endgültig durchsetzt. Diese neue Zeit erfordert eine radikale Wende und relativiert alles Bisherige. Mit dem Propheten verbindet ihn aber auch ein hohes Selbst- und Sendungsbewusstsein. So wie der Täufer die letzte Chance angesichts des nahen Gerichtes an seine Umkehrtaufe bindet, verknüpft Jesus das Kommen der Gottesherrschaft mit seiner Sendung, seinen Heilungen und seiner Praxis. Der Täufer spielt also eine wichtige Rolle für die christologische Karriere des Jesus von Nazaret. Auch wenn das Neue Testament den Ausdruck nicht verwendet: Es ist keinesfalls übertrieben, Johannes als «Lehrer» Jesu anzusprechen. Bezüglich der Frage, wie Jesus glauben lernte, ist er eine Schlüsselfigur.

Aber das Verhältnis Jesu zu seinem Lehrer bleibt nicht ungebrochen. Es kommt zur Trennung; Jesus kehrt aus der Wüste ins fruchtbare Galiläa zurück und legt den Akzent seiner Verkündigung auf Gottes grenzenlose Güte. Nicht die «Axt, die schon an den Baum gelegt ist», sondern das «Senfkorn, aus dem eine grosse Staude wächst», wird zu seinem Bild für das endzeitliche Handeln Gottes. Nach der Hochschätzung des «grössten aller Menschen» heisst es einschränkend: «doch der Kleinste im Reich Gottes ist grösser als er» (Lk 7,28/Mt 11,11). Jesus und Johannes und die Bewegungen, die in ihrem Bannkreis entstehen, verbindet vieles, aber es gibt auch Unterschiede und Konkurrenz. Dass diese auch nach der Auferstehung Jesu weitergeht, belegt zum Beispiel Apg 18,25 (vgl. 19,3 f.), wo von Apollos und von Jüngerinnen und Jüngern in Ephesus berichtet wird, die nur die Johannestaufe mit Wasser kennen, aber noch nichts von der Taufe mit dem Geist Jesu gehört haben. Über dieses Nebeneinander zweier prophetischer Erneuerungsbewegungen erfahren wir vor allem durch indirekte Hinweise: Im Auftrag des gefangenen Johannes fragen zwei seiner Jünger «Bist du es, der da kommen soll?» und lassen so ihre Zweifel durchblicken (Lk 7,18 ff./Mt 11,2 ff.). Im Johannesevangelium wird von paralleler Tauftätigkeit erzählt (Joh 3,22 ff.). Und die Tatsache, dass der Täufer es nicht wert sei, «dem, der nach mir kommt, die Sandalen von den Füssen zu lösen» (Apg 10,25), wird so oft betont, dass die damit verbundenen Tendenzen zur Abgrenzung von der Täuferbewegung und zur Unterordnung des Täufers unter Jesus unübersehbar sind.

Das Bild des «Vorläufers», das den Täufer ganz und gar in den Schatten Jesu stellt, ist also zu ergänzen durch das Gegenbild von Lehrer und Schüler und durch die Geschichte eines spannungsreichen Nebeneinanders zweier Gestalten und Bewegungen, die sich zwar nahe stehen, aber unterschiedliche Akzente setzen und auch miteinander rivalisieren. Wenn also die Apostelgeschichte mehrfach auf den Täufer zu sprechen kommt, so geschieht dies nicht nur im historischen Rückblick auf die Anfänge Jesu, sondern auch im Wissen darum, dass es neben der Jesusbewegung auch eine Täuferbewegung gab.

Über den Text hinaus

Dass der Prophet, Lehrer und Konkurrent Jesu, den dieser auch nach ihrer Trennung als Wegebereiter seiner Reich-Gottes-Botschaft hoch schätzte, fast ausschliesslich auf die Gestalt des «Vorläufers» reduziert, und dass das Nebeneinander der beiden Gestalten und Bewegungen so gut wie möglich unsichtbar gemacht wurde, hängt mit dem Wunsch nach christologischer Konzentration zusammen: Alles soll auf Jesus Christus hinweisen – neben ihm hat kein anderer Platz. Die Täuferbewegung, die bei aller Kult- und Tempelkritik und bei aller Hochschätzung ihres Propheten eine Erneuerungsbewegung innerhalb des Judentums blieb, wurde zur «Täufersekte», der man unterstellte, sie habe nicht einmal den eigenen Propheten (der doch nur auf Jesus hingewiesen habe), geschweige denn jenen, «der nach ihm kommt», richtig verstanden.

Darüber, wie die «Kirchen-Geschichte» verlaufen wäre, wenn die Unterschiede der beiden Männer (!) nicht zu Trennung, Rivalität und Abwertung geführt hätten, sondern sich auf der Linie der beiden Frauen (!) und Prophetenmütter als Begegnungsgeschichte (Lk 1,39–56) weiterentwickelt hätten, kann nur spekuliert werden. Das vielfach verheerende Muster, die eigene Identität nur um den Preis der Abwertung anderer (Menschen, Religionen, Kulturen ...) sichern zu können, hätte sich dann jedenfalls nicht so widerspruchslos als Grundstruktur des Christlichen etablieren können. So gesehen ist es doch bedauerlich, dass Johannes der Täufer nicht ins Credo aufgenommen wurde, zumal auch er ein Bote des endzeitlich handelnden Gottes Israels war, der wie Jesus für sein Glaubens- und Lebenszeugnis einen gewaltsamen Tod starb und an dem viele Frauen und Männer ihre Hoffnung auf Gottes Gerechtigkeit festmachten – über seinen Tod hinaus, bis heute.

Daniel Kosch

Er-lesen

Der Lesungstext zum «Hochfest der Geburt Johannes des Täufers» wird zusammen mit dem Tagesevangelium gelesen. Erste Beobachtungen austauschen.

Er-hellen

Apg 13,24 f. wird in die verschiedenen Texte der Apg (s. o.) zu Johannes und seiner Taufe eingebettet. Was ergeben sich für Gesichtspunkte, die unser Täuferbild erweitern und korrigieren?

Er-leben

Die Täufergestalt hat eine weit reichende Wirkungsgeschichte: Kunst, Kirchenbauten, Namengebung, Ikonen ... Anhand einzelner Beispiele (sehr bekannter, wie z. B dem Bild auf dem Isenheimer Altar, oder auch weniger bekannter aus dem eigenen Umkreis) dem Bild von Johannes möglichst konkret (mit Dias, dem Betrachten eines Altars oder dem Gespräch über die Bedeutung des Namenspatrons usw.) nachgehen. Warum und wie ist die Gestalt bis heute aktuell und wichtig? Welche Aspekte werden ausgeblendet oder verkürzt?

SKZ 24/2001

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

HOFFEN – OFFEN SEIN

Von Christi Himmelfahrt bis Samstag vor dem Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel tagte in Bern die zweite «Tagsatzung im Bistum Basel», rund hundertfünfzig Männer und Frauen: Priester, Ordensleute und Laien, von den Dekanaten, der Bistumsleitung, Ordensgemeinschaften, Institutionen und Organisationen Delegierte, aber auch nur aus persönlichem Interesse Teilnehmende. Anders als die erste Tagsatzung, die unter dem Stichwort «Macht und Ohnmacht» mit gegen vierhundert Teilnehmenden 1998 in Luzern durchgeführt worden war, wurde die Nacharbeit diesmal durch die Einrichtung einer auf zwei Jahre befristeten Geschäftsstelle «Nachhaltigkeit Tagsatzung 2001» vorbereitet und durch die Wahl der Tagungsmethodik von vornherein angelegt. Auf einem langen, von einer professionellen Moderation begleiteten Weg in der strukturierten Grossgruppe und dann im «Open Space» kam diese Tagsatzung zu einer Reihe von Projektskizzen, das heisst zu Plänen, wie die als wichtig eingeschätzten Themen über die Tagsatzung hinaus von Teilnehmenden selber mit weiteren Interessierten bearbeitet werden könnten.

Inhaltlich vorgegeben wurde zunächst nur das Leitwort «hOffen sein – Vivre l'Éspérance» und die Methode: aus einem offenen, aber geführten Gespräch, in dem unter anderem alle Meinungen gleichwertig sind, sollen Projektskizzen hervorgehen. Dieses Vorgehen führte unter anderem dazu, dass in den Gruppen über die Bistumsleitung geklagt oder geschimpft werden konnte, dass die beteiligten Mitglieder der Bistumsleitung im Gruppengespräch ihre Sicht einbringen konnten, beim Austausch der Gruppenergebnisse im Plenum jedoch so wenig Stellung nehmen konnten wie die übrigen Teilnehmenden. Dass Bischof Kurt Koch am Schluss der Tagsatzung deshalb nach geeigneten Strukturen für die Kommunikation zwischen der Bistumsleitung und den Bistumsangehörigen verlangte, hat seinen Grund in der Arbeitsmethode dieser zweiten Tagsatzung und ist durchaus nachvollziehbar.

Ankommen

Der Weg der an der Tagsatzung Teilnehmenden begann bei ihnen selber, ging es beim ersten Schritt doch darum, «die Sicht von allen» einzubringen, in der Kleingruppe, der jede und jeder nach einem Zufallsverfahren zugeteilt wurde, die positiven und negativen Erlebnisse im Zusammenhang mit der offenen Mitgestaltung von Gesellschaft und Kirche zusammenzutragen und darüber in der Grossgruppe zu berichten.

Den Übergang zum zweiten Schritt erfolgte mit einer Interaktion mit dem Playback-Theater Zürich, das Momente des Zusammengetragenen theatralisch darstellte. Der zweite Schritt vermittelte sodann mit drei so genannten Kick-Off-Referaten «die Sicht von aussen». In sehr persönlicher Weise schilderte Pia Seiler ihren Weg mit der Kirche, vom sehr katholischen Elternhaus in die Schmollecke, weil ihr die Kirche mit ihren moralischen Vorgaben nicht mehr Heimat war, zurück in den Trost der Rituale dank Menschen, die im Dienst dieser Kirche stehen. Gilberto Bestetti von der Missione Cattolica in Bern kritisierte die gesellschaftliche Einschätzung des Menschen, wonach sich sein Wert nach seiner Wertschöpfung bemisst; er kritisierte auch die starke Organisation und Struktur der Kirche aus der Sorge heraus, die Spiritualität würde verloren gehen und die Priester würden ihr Kerngeschäft, nämlich die Spiritualität, vernachlässigen. Das Kurzreferat von Michael Krüggeler war eher sachlich, auch wenn er vom Janusgesicht der offenen Gesellschaft ausging, insofern sie einerseits mehr Freiheit zur Gestaltung des individuellen Lebens, anderseits aber auch mehr Abhängigkeit und Unsicherheit bietet. Diese Offenheit ist auch der Kontext einer offenen Kirche, die damit einer dreifachen Herausforderung gegenüber gestellt ist: Distanz zur Kirche, die Pluralisierung und Individualisierung. Seine Erläuterungen dieser dreifachen Herausforderung fasste Michael Krüggeler in drei Thesen zusammen: 1. «Eine Kirche, die offen ist für die Menschen, kann keine institutionelle Macht mehr ausüben. Die Kirche kann nur mehr durch ihre Menschenfreundlichkeit überzeugen. Jeder Anklang an religiöse Kontrolle in der kirchlichen Praxis ist zu vermeiden.» 2. «Eine Kirche, die offen ist für die Anderen, ist in ihrer ganzen Praxis verwiesen auf die Form des Dialogs. Dialoge machen deutlich, dass ich den Anderen und die Andere in ihrer Andersheit anerkennen kann und muss. Dialoge sind als Chance zu begreifen: zur Formulierung der Identität der einzelnen Menschen und der Kirche.» 3. «Eine Kirche, die offen ist für jeden einzelnen Menschen, braucht einen grundlegenden Perspektivenwechsel: Nicht mehr die Menschen sind auf die Kirche angewiesen, sondern die Kirche ist auf die Menschen angewiesen. Die Kirche braucht die Einstimmung individueller Erfahrungen in die Praxis des Glaubens als seine je eigene und eigenwillige Realisierung.»

Diese drei Referate waren sodann in den neu zusammengestellten Kleingruppen unter dem Gesichtspunkt einer Gemeinsamkeit bzw. Unterschiedlichkeit ihrer Botschaft zu diskutieren. Der Austausch in der Grossgruppe hinterliess den Eindruck, die Verschränkung von Wirklichkeitssinn und Spiritualität müsse in der Kirche ein wichtiges Thema werden.

SKZ 24/2001

Abgeschlossen wurde der Tag mit einer spielerischen Reflexion mit dem Playback-Theater, wobei allerdings die Darbietungen der Truppe weit spannender waren als die Vorgaben der Teilnehmenden.

Auslegen und sortieren

In den ersten drei Schritten des zweiten Tages wurde das gleichsam Mitgebrachte in wiederum wechselnd zusammengesetzten Kleingruppen mit anschliessenden Berichterstattungen in der Grossgruppe ausgebreitet und in eine Auslegeordnung gebracht. Zunächst ging es darum, ausgehend von einem mitgebrachten Gegenstand das anzusprechen, was jede und jeder Teilnehmende als für die gesellschaftliche und kirchliche Entwicklung typisch ansieht. Erfragt waren damit Trends, die auf uns einwirken; berichtet wurde dann aber eher über Betroffenheiten.

Anschliessend war eine Sichtung der festgehaltenen Anforderungen und Entwicklungen hinsichtlich zunächst Ängsten und Befürchtungen und sodann Hoffnungen und Erwartungen vorzunehmen. Die aufgelisteten Ängste und Befürchtungen einerseits sowie die aufgelisteten Ansprüche, Hoffnungen und Erwartungen anderseits wurden sodann mit Markierungspunkten positioniert. Auf der Liste der Ängste stand die Befürchtung zuoberst, die Kirche würde die Zeichen der Zeit nicht erkennen, die Kluft zwischen Kirchenleitung und Kirchenvolk werde grösser, der Sterbeprozess der Kirche werde verdrängt und die Konfliktkultur sei ungenügend. Auf der Liste der Hoffnungen standen die Erwartungen zuoberst, die Vollberechtigung der Frauen in der Kirche würde erreicht und es würden neue Kriterien für die Ordination eingeführt. Zog man nicht den Begriff, sondern die Sache mit ihren vielfältigen Aspekten in Betracht, schaffte es die Solidarität an die Spitze.

Mit den anschliessenden drei Schritten kam die Tagsatzung ihrem Ziel sichtlich näher. Zunächst ging es darum, ein Wunschbild der Kirche im Jahre 2005 zu entwerfen ohne dabei die Möglichkeit seiner Verwirklichung zu bedenken; Massnahmen könnten nämlich erst geplant werden, wenn über die Zukunft Konsens bestehe. Diese Wunschbilder waren dem Plenum in Form von Interviews vorzustellen, in denen erklärt wurde, was im Jahre 2005 alles gut läuft und wie es dazu gekommen ist. Im Blick auf das, «was wir anpacken wollen», waren die Themen herauszukristallisieren, welche allen ein Anliegen sind. So wurden in den unverändert zusammengesetzten Kleingruppen Elemente bzw. Themen heraus gearbeitet, die in allen Interviews vorkamen, und die drei bis fünf für am wichtigsten gehaltenen der Grossgruppe mitgeteilt.

Projekte skizzieren

Schliesslich wurde in fortan freier Tischordnung zunächst am Auftrag gearbeitet, die Themen aufzubereiten und unter der Rücksicht «wie wir das anpacken wollen» einer Bearbeitung zugänglich zu machen. In über zwanzig themenbezogenen Gruppen wurde überlegt, wie sich das jeweilige Thema im einzelnen als Problem stellt und wie ein möglicher Auftrag zur Bearbeitung dieser Problemstellung lauten könnte. Darüber erstellte jede Gruppe ein Protokollblatt.

Diese Protokollblätter wurden vervielfältigt und den Teilnehmenden am dritten Tag mit dem Auftrag zur «Verdichtung/Zusammenlegung/Ergänzung» ausgehändigt, indem in den Kleingruppen zu überlegen war, welche Themen allenfalls zusammengehören und welche Themen allenfalls zusätzlich zu bearbeiten wären. Das Ergebnis war eine Reihe von Themen, die zu Projekten hätten entwickelt werden können.

Ob sich zu einem Thema Teilnehmende zusammenfanden, um eine Projektskizze zu erarbeiten, war so ein Vorentscheid über die Nachhaltigkeit bzw. Nacharbeit. So wurden zwölf Projektskizzen ausgearbeitet und dem Plenum präsentiert. Für die Weiterarbeit an einigen Projekten haben sich Teilnehmende bereits so verpflichtet, dass sie erste Folgetreffen vereinbaren konnten; andere Projekte sind eher Vorschläge an Gremien oder Pfarreien, und bei wiederum anderen wurde nicht deutlich, ob und wie eine Weiterarbeit an die Hand genommen werden soll. Sobald die Projekte von der «Nachhaltigkeitsgruppe» formal bereinigt sein werden, werden wir in diesen Spalten darüber genauer informieren können.[1]

Nach der Präsentation der Projektskizzen wurde von der Moderation «den leisen Stimmen, die gerne überhört werden», und der Leitung der Tagsatzung – Susi Günther-Luz und Paul Jeannerat – das Wort zum Abschluss erteilt. In diesem Zusammenhang sprach Bischof Kurt Koch sein Dankeswort an die an der Tagsatzung Beteiligten; er halte es nicht für selbstverständlich, drei Tage für eine solche Veranstaltung einzusetzen. Der Diözesanbischof zeigte sich von der Vielfalt der Überlegungen beeindruckt und vom dabei zum Tragen gekommenen Gleichgewicht zwischen strukturellen, politischen und spirituellen Aspekten erfreut. Anderseits bedauerte er, dass die Kommunikation zwischen der Bistumsleitung und den an der Tagsatzung Teilnehmenden keinen strukturellen Ort hatte; so müsse die Bistumsleitung für die Kommunikation zwischen ihr und den Bistumsangehörigen neue Gefässe suchen. Immerhin verstehe sich die Tagsatzung als Beitrag zum diözesanen Projekt «Als Getaufte leben. Aufbruch des Bistums Basel ins 3. Jahrtausend» und sie sei auch ein wesentliches Element dieses Projekts.

«Hoffnung in Aktion»

In der Homilie des Schlussgottesdienstes zum Tagsatzungsaspekt der Rechenschaft von der christlichen

[1] Kontakte vermittelt die Geschäftsstelle «Nachhaltigkeit Tagsatzung 2001» – Vreni Moser – im RomeroHaus, Kreuzbuchstrasse 44, 6006 Luzern, Telefon 041-372 09 50, Fax 041-372 09 52, E-Mail nachsatzung@tic.ch (Dienstag und Donnerstag 9 bis 12 Uhr).

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

Hoffnung ging Bischof Kurt Koch von der von Clodovis Boff festgestellten gesellschaftlichen und kirchlichen Müdigkeit Europas aus; in kirchlicher Hinsicht zeigt sich dem Bischof von Basel diese Müdigkeit darin, dass das Christentum zwischen Säkularismus und Fundamentalismus hin- und hergerissen ist, was auch in den Grabenkämpfen zwischen Progressisten und Traditionalisten zum Ausdruck komme. Müde geworden sei Europa, aber nicht Gott-vergessen und schon gar nicht Gott-verlassen. So seien in der heutigen Gesellschaft und Kirche auch viele hoffnungsvolle Aufbrüche wahrzunehmen. «In der Kirche erblicke ich persönlich das schönste Hoffnungszeichen in der grossen Zahl von engagierten Laien, die sich für die Zukunft der Kirche verantwortlich fühlen und viel Kraft und Energie in das gegenwärtige Leben der Kirche investieren. Wenn man einen kurzen Seitenblick in die Kirchengeschichte wirft, kann man sogar feststellen, dass diese Zahl noch selten so gross gewesen ist wie heute. Dies erfüllt auch mich mit Freude und Genugtuung und nährt Hoffnung.»

Diese Aufbrüche seien indes nicht der tiefste Grund der christlichen Hoffnung; christliche Hoffnung sei immer und zutiefst Hoffnung auf Gott und sein Kommen und sie gründe im Bekenntnis zum Auferweckten und in der Anteilhabe an seiner Auferstehung in unserer Taufe. Deshalb blicke sie immer über den Tod hinaus. «Aber diese Hoffnung auf das neue Leben, das über den Tod hinausreicht und uns in der Taufe schon geschenkt ist, wirft ihr Licht bereits auf unser jetziges Leben. Solche Hoffnung kommt unserem Leben zugute und verändert es. Solche Hoffnung ermöglicht vor allem Solidarität und erschliesst zugleich den grössten Radius zwischenmenschlicher Solidarität. Denn Solidarität ist nur dann in ihrer ganzen und universalen Tragweite ernstgenommen, wenn sie die Solidarität unter den Lebenden auch auf die Solidarität mit den Toten hin aufschliesst.»

Abschliessend mahnte Bischof Kurt Koch, auch die Fortsetzung der biblischen Aufforderung zur Rechenschaft von der Hoffnung zu bedenken: «Aber antwortet bescheiden und ehrfürchtig; denn ihr habt ein reines Gewissen» (1 Petr 3,15). Unter den pluralistischen Bedingungen der Gegenwart werde das Christentum hierzulande immer spürbarer Diasporakirche werden und sein; und in einer säkularisierten Gesellschaft müsse die Kirche dem Menschen erstens auch eine säkularisierte Antwort geben, und diese liege schlicht im Zeugnis.

Die Rechenschaft über die christliche Hoffnung erfordere zweitens, vor allem das eigenes Gewissen zu erforschen. «Dazu gehört, dass wir uns Rechenschaft darüber geben, dass sich zu Jesus Christus bekennen immer auch heisst Partei zu ergreifen für ihn in öffentlichen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen. Christliches Bekennen der Hoffnung bedeutet deshalb immer auch ein Abstandnehmen von dem, was unserer Gemeinschaft mit Christus entgegensteht und von ihr wegführt... Die Rechenschaft der Hoffnung, die uns erfüllt, will jedenfalls praktisch werden in unserem Leben durch ein überzeugtes Engagement für den Frieden gegen den Krieg, für Gerechtigkeit gegen Unterdrückung und für das Gottesrecht auf Leben von der Empfängnis bis zum Tode gegen den erodierenden Zerfall der Menschenrechte.»

Bischof Kurt Koch schloss mit der Aufforderung: «Bleiben wir offen für die Herausforderungen der heutigen Zeit und geben wir demütig und selbstbewusst Rechenschaft von der Hoffnung, die uns erfüllt, in der Praxis der Liebe, die es verdient, ‹Hoffnung in Aktion› genannt zu werden.»

Rolf Weibel

VOM PROJEKT ZUM MODELL HEUTIGER GLAUBENSVERKÜNDIGUNG

Das Ende August 1998 in vielen Pfarreien gestartete Bistumsprojekt «He! Was glaubst Du?» ging in die dritte Phase. Nach dem Sehen und Urteilen wurde Mitte Mai in der Kathedrale St. Gallen mit einem Gottesdienst und einem anschliessenden Bratwurst-Imbiss der Übergang zum Handeln mit Open End gefeiert. «Mit der Frage ‹He! Was glaubst du?› haben wir in einer Zeit der Orientierungslosigkeit und des Wertemangels die Menschen an einem Punkt angesprochen, an dem ein grosses Bedürfnis nach Austausch besteht. Das geht aus den Ergebnissen deutlich hervor. Glauben ist nicht mehr ein von der Kirche verordneter Inhalt, sondern ein lebendiger Prozess mündiger Subjekte. Auf dieser Ebene wollen die Christinnen und Christen von der Kirche abgeholt werden.»

Diese Aussage stammt von Damian Kaeser-Casutt, Leiter der Arbeitsstelle kirchliche Jugendarbeit des Dekanates St. Gallen (akj). Er ist das jüngste Mitglied der fünfköpfigen Arbeitsgruppe, die das Dialog-Projekt seit Herbst 1997 vorbereitet, dazu in den verschiedensten Gruppierungen animiert und es auch intensiv mit starkem persönlichen Engagement begleitet hat. Die Pfarreien und die mitmachenden

Rosmarie Früh ist Informationsbeauftragte des Bistums und des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen.

Gruppierungen haben den dritten Teil für den Projekt-Ordner erhalten. Er enthält die Zusammenfassung und eine Analyse der Rückmeldungen aus der Phase des Urteilens. Die Arbeitsgruppe konnte mit Freude feststellen, dass viele Seelsorgende, Pfarreiräte und in verschiedenen Gruppen Engagierte sich sehr ernsthaft mit ihrem Leben, ihrem Glauben und mit ihrer Arbeit in der Pfarrei auseinandergesetzt haben. Die im Ordner mitgelieferten Handlungsimpulse sollen nun helfen, sich für die nahe Zukunft überschaubare Ziele zu setzen oder auf dem eingeschlagenen Weg Schritt für Schritt weiterzugehen.

Akzent gegen die Resignation

«Die Kirche wurde mit dem Bistumsprojekt nicht neu erfunden, aber es wurde vielerorts ein Akzent gesetzt gegen die Resignation.» Davon überzeugt ist Josef Manser, Pfarrer in Speicher-Trogen-Wald und Präsident der Arbeitsgruppe. Die Gespräche über den Glauben und Glaubenserfahrungen, nach welchen übrigens eine grosse Sehnsucht spürbar geworden ist, zeigten «Glaube ist der Rede wert». Viele Menschen leben auch heute aus der Verankerung im Glauben. Heute aber, so Josef Manser, genügt es nicht mehr, dass «Profis» inhaltliche Glaubenspäcklein von oben nach unten weitergeben. Das Volk Gottes will nicht einfach versorgt werden, die einzelnen Mitglieder – vor allem jene, die sich ihrer persönlichen Verantwortung für die Glaubensgemeinschaft bewusst geworden sind – wollen als eigenständige Persönlichkeiten ernst genommen werden. Die Erfahrungen mit dem Bistumsprojekt könnten daher zu einem Modell heutiger Glaubensverkündigung werden.

Verbindend, verbindlich, vorbildlich

Das Bistumsprojekt hat über eine längere Periode verschiedenste Menschen verbunden. «Das gemeinsame Nachdenken über das Wesentliche und Bleibende in unserer Glaubensgemeinschaft ist eine entscheidende Grundlage für den Wandel der Kirche in einer veränderten Welt», fasst Bischofsvikar Markus Büchel als weiteres Mitglied der Arbeitsgruppe seine Erfahrungen mit dem Bistumsprojekt zusammen. Die Verbindlichkeit erhielt es dadurch, dass jeder neue Schritt von Bischof Ivo Fürer selber mitgetragen und mitverantwortet wurde. Dies gewähre auch, dass «die geleistete Arbeit und die vielen Anregungen jetzt in der Pastoralplanung des Bistums sorgfältig beachtet werden». Vorbildlich zeigt das Projekt auf, wie neue Aufgaben angegangen werden können: «Dialog und Einander-Ernstnehmen müssen die kirchliche Arbeit prägen.»

Richtungs- und zukunftsweisend

Es gab Seelsorgende, die Mühe hatten, sich auf das Projekt einzulassen oder es über längere Zeit weiterzuführen. Vielleicht lassen sie sich aufgrund der vielen positiven Echos doch noch anstecken. Der Ordner mit den Arbeitsunterlagen behält seinen Wert als gutes Instrument für die pastorale Arbeit. Franz Kreissl, Pastoralassistent im Seelsorgeverband Ebnat-Kappel/Neu St. Johann und Sekretär der Arbeitsgruppe, möchte jedenfalls mit grosser Lust in seiner Arbeit weiterhin dialogisch vorgehen. Er ist überzeugt, dass «der Dialog ein Charakteristikum der Christen sein wird, weil er die Einzelnen und die Gemeinschaft, die Tradition und den Augenblick ernst nimmt, auch wenn er anstrengend sein kann».

«Einladung zu befreitem Leben»

Das in einer Auflage von 60 000 Exemplaren von der St. Galler Bistumsleitung herausgegebene Faltblatt mit dem Titel «Einladung zu befreitem Leben» und der Säntis-Silhouette im Hintergrund präsentiert sich auf den ersten Blick wie ein Werbeprospekt für die Ostschweiz. Auf den zweiten Blick entpuppt es sich als «aamächelige» Einladung zum Nachdenken und zum Gespräch sowie als Impulsgeber.

Die «Einladung» ist das Abschiedsgeschenk der Arbeitsgruppe, die das Bistumsprojekt «He! Was glaubst Du?» vorbereitet und begleitet hat, und gleichzeitig ist sie das Startgeschenk des Bistums für die Weiterarbeit. Pfarreien, die auf die letzte Seite ihren Stempel drücken, bezeugen damit ihre Bereitschaft, Menschen mit ihren Fragen nicht allein zu lassen. Arbeitsgruppe und Bistumsleitung wünschen, dass die an keinen Termin gebundene «Einladung» persönlich weitergegeben und nicht einfach verschickt wird wie irgendeine Einladung zu einer Hauptversammlung. Dieser Wunsch schliesst nicht aus, dass sie als Visitenkarte der Pfarrei und des Bistums in den Schriftenständen der Kirchen und Pfarreizentren aufliegt.

Wie geht es weiter?

Das Ende als Anfang: Die Arbeitsgruppe «Diözesanes Projekt» schliesst mit Erscheinen des 3. Teils für den Projektordner ihren Auftrag ab. So wird deutlich und bewusst: die so genannte 3. Phase, das «Handeln», muss wirklich Anliegen und Aufgabe aller Seelsorgenden und engagierten Glaubenden sein oder werden.

Alle sind eingeladen: Bischof, Seelsorgende auf allen Ebenen, diözesane und pfarreiliche Räte, ja eigentlich alle Glaubenden sind eingeladen, die vielen Impulse und Anregungen aufzunehmen.

Ziele setzen und nicht aus den Augen verlieren: Schritt für Schritt wird es notwendig sein, sich kurz-, mittel- und langfristige Ziele zu setzen und alles zu unternehmen, was für ihr Erreichen hilfreich ist.

Die eigenen Kräfte kennen: Dabei gilt es, von einer realistischen Einschätzung der eigenen Kräfte auszugehen. Denn selbst leicht erreichbar erscheinende Ziele können unerreichbar werden, wenn sie in einer Fülle zu hoher Ziele untergehen oder die Handelnden sich zu viel zumuten. Hilfreich kann es sein, eins nach dem anderen zu tun und mit dem anzufangen, was am meisten Freude macht.

Weiterarbeit – auch im Bistum: Die Anliegen, die sich an das Bistum als Ganzes richten, werden in der Pastoralplanung des Ordinariates und der diözesanen Räte aufgenommen und weiter bearbeitet. Auch hier wird nicht alles auf einmal verändert oder gelöst werden können. Manche sehr einleuchtende Forderung wird in der Umsetzung Jahre kontinuierlicher Arbeit brauchen und viel Geduld erfordern.

Suchet zuerst das Reich Gottes… dann wird euch alles andere dazugegeben (vgl. Mt 25,33). Unser Handeln als Christinnen und Christen kommt immer von Gott her und verweist letztlich auch auf ihn. Dieses Wissen ermöglicht uns ein entschiedenes und vertrauensvolles Handeln, das die Vorläufigkeit und Begrenztheit unseres Tuns nicht vergisst und offen ist für Überraschendes und Neues.

Ermutigend und stärkend

Lisbeth Ebneter-Fässler, Appenzell, die als Delegierte des diözesanen Seelsorgerates in der Arbeitsgruppe mitwirkte und sich dabei unter den Profis sehr wohl fühlte, hofft, dass es «mit Sorgfalt und Achtung zu neuen Aufbrüchen im Handeln kommt». Sie ist davon überzeugt, dass in jenen Gemeinschaftserlebnissen die Zukunft der Pfarreien liegt, bei denen der und die Einzelne sich engagieren und Verantwortung für den andern tragen, bei denen Anteil am Leben des andern genommen wird und der und die andere ermutigt und gestärkt werden.

Verpflichtung zum Handeln

Nicht im Büro, sondern öffentlich in der Kathedrale St. Gallen hat Bischof Ivo Fürer von Pfarrer Josef Manser den seit 1998 immer wieder ergänzten Ordner entgegengenommen. Zeugen waren Seelsorgerinnen und Seelsorger, waren Ordensleute, Vertreterinnen und Vertreter von bischöflichen Beratungsgremien, waren Frauen und Männer, die am Bistumsprojekt mitgearbeitet haben und es weiterhin tun. Als «mittlerer Senior» spüre er, sagte Bischof Ivo, dass sein Weg in die Tiefe des Glaubens nie abgeschlossen sei, dass er immer wieder am Anfang stehe, dass er immer wieder neu sehen und urteilen müsse, um dann handeln zu können. Der Ordner ist Symbol für den Auftrag an die Bistumsleitung, im Sinn und Geist des Dialogprojektes «He! Was glaubst Du?» in die Zukunft zu gehen, die Anregungen und Wünsche von der Basis Schritt für Schritt umzusetzen und bei allen Entscheidungen im Auge zu behalten.

Die Arbeitsgruppe hat sich mittlerweile aufgelöst. Ihre wertvolle Arbeit wurde in der Kathedrale mit Applaus verdankt.

Rosmarie Früh

EHRENAMTLICHE TÄTIGKEIT

PASTORAL

Wer politisch interessiert ist, kennt jedenfalls dem Namen nach die VOX-Analysen eidgenössischer Urnengänge. Durchgeführt werden diese vom GfS-Forschungsinstitut, das noch weitere Dienstleistungen auf den Gebieten der angewandten Politik-, Marketing- und Sozialforschung anbietet. Das UNIVOX-Forschungsprogramm und der Europa-, Angst- und Sorgenbarometer Schweiz liefern Vergleichsdaten über mehrere Jahrzehnte. Das GfS-Marktforschungsinstitut ist im Besitze der Schweizerischen Gesellschaft für praktische Sozialforschung und der leitenden Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Instituts. Am UNIVOX-Forschungsprogramm arbeitet deshalb eine interdisziplinäre Gruppe von Fachleuten der Universitäten Basel, Bern, Genf, Lausanne, St. Gallen und Zürich mit. Sein Ziel ist, Wissen, Einstellungen und Verhaltensweisen der Schweizer Bevölkerung mit den Methoden der modernen empirischen Sozialforschung kontinuierlich zu untersuchen und Entwicklungen im Zeitablauf zu dokumentieren.

Als Ergebnis der UNIVOX-Multithemen-Befragungen vom Oktober 2000 stehen Daten zur Verfügung einerseits zu Lebensprioritäten, Lebensformen und Meinungen, die mit religiösen und kirchlichen Fragestellungen in Bezug gesetzt werden können, und anderseits zum Lebensstil ehrenamtlich Tätiger. Der Volkswirtschafter Alex Martinovits vom GfS-Forschungsinstitut hat diese Daten in einer Spezialstudie ausgewertet, indem er nach Zusammenhängen zwischen Lebensstil, Religiosität und Ehrenamtlichkeit gefragt hat. Diese Spezialstudie *«Lifestyle, Religiosität und potenzielle Kirchgänger, Lifestyle und ehrenamtliche Arbeit.* Unterschiede bei Lifestyle, Meinungen und Einstellungen nach Religiosität, Kirchgang und Konfession mit Sonderauswertungen ‹ehrenamtlich Tätige›» ist für die Kirchen interessant, weil sie Informationen einerseits über Religiosität und Kirchlichkeit vermittelt und anderseits über Zusammenhang mit der Ehrenamtlichkeit, auf die die Kirchen so angewiesen sind.

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen der Schweiz (AGCK) hat die Rechte dieser Spezialstudie deshalb für kirchliche Zwecke erworben. Der 60-seitige Bericht kann darum zum Selbstkostenpreis von Fr. 30.– (inkl. Versand) zu kirchlichen Zwecken (und unter Angabe der kirchlichen Organisation bzw. Pfarrei oder Kirchgemeinde) bestellt werden.[1]

An einem Beispiel soll der Nutzen für die Pastoralplanung auch auf lokaler Ebene gezeigt werden: Die Studie macht auf den grossen Anteil von religiösen Personen aufmerksam, die nicht Kirchgängerinnen bzw. Kirchgänger sind, was auf ein relativ grosses Potenzial hindeute, «noch zusätzlich Personen – auf möglicherweise anderen Wegen wie bisher – in religiösen wie alltäglichen Themengebieten anzusprechen. Entsprechend können die vorliegenden Ergebnisse mithelfen, dem Alltag ‹potenzieller KirchgängerInnen› angepasste Themen und Kommunikationsformen zu identifizieren. Der selbe Fokus wird auch hinsichtlich aktueller und potenzieller ehrenamtlich tätiger Personen angestrebt» (S. 59).

Rolf Weibel

[1] GfS-Forschungsinstitut, Wirtschaftsforschung und Sozialmarketing, Alex Martinovits, Riedtlistrasse 9, 8006 Zürich, E-Mail amartinovits@gfs-zh.ch

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Freier Weg in die Zukunft!

Das Schweizer Volk hat heute entschieden, den Ausnahmeartikel über die Errichtung von Bistümern aus der Verfassung zu streichen. Mit Genugtuung nehmen die Schweizer Bischöfe dieses Resultat entgegen, das eine diskriminierende und obsolete Bestimmung aufhebt. Diese Verfassungsbestimmung war die letzte Spur der Ausnahmeartikel, die vor ungefähr 130 Jahren in unsere Verfassung eingeschrieben worden sind. Es geht nun darum, in die Zukunft zu schauen, ohne sich je wieder einer Vergangenheit zuzuwenden, die, wie wir hoffen, unwiederbringlich überholt ist!

Während der Abstimmungskampagne haben manche ihre Befürchtungen geäussert bezüglich der Schaffung neuer Bistümer in der Schweiz, zum Beispiel in Genf oder Zürich, oder einer Einflussnahme des Vatikans über solche Entscheidungen. Die Schweizer Bischöfe halten es für wichtig, heute daran zu erinnern, dass es weder mittelfristig noch vielleicht langfristig in Frage kommt, neue Diözesen zu errichten. Selbst wenn eines Tages eine solche Hypothese verwirklicht werden sollte, wäre der Schlussentscheid jedenfalls die Frucht einer breit angelegten Konsultation aller betroffenen Parteien, darin inbegriffen auch unsere Schwestern und Brüder anderer Konfessionen. Was die Praxis des Vatikans der letzten Jahrzehnte angeht, so zeigt sie, dass die Initiative zu solchen Veränderungen der Kompetenz der Lokalkirchen überlassen wird.

Die Schweizer Bischofskonferenz wiederholt darüber hinaus ihre Bereitschaft, über eine eventuelle Einschreibung eines Religionsartikels in unserer Verfassung zu diskutieren, welcher die Beziehung zwischen verschiedenen religiösen Gemeinschaften und dem Staat festschreiben würde. Wie die SBK schon einmal betont hat, wird die Erarbeitung eines solchen Artikels aber sicherlich viel Zeit brauchen, zumal das Parlament in der Vergangenheit sehr deutlich die Idee eines derartigen Artikels abgelehnt hat.

Die Bischöfe erklären in jedem Fall ihre Bereitschaft, bei der Abfassung eines Religionsartikels mitzuarbeiten. Die Bischöfe bekräftigen auch entschlossen ihren Willen, mit noch grösserer Überzeugung den Weg der Ökumene weiterzuverfolgen in einem Umfeld, das nun freigeschaufelt ist von den letzten Spuren des Kulturkampfes. Die SBK wird jedenfalls wachsam sein gegenüber jeglicher Form von Hindernis, das sich ihren Partnern in den Weg stellen könnte. Nur Frauen und Männer, die von gegenseitigen Ängsten frei sind, können auf ihre gemeinsame Zukunft hoffen und eine künftige Einheit im Reichtum ihrer Unterschiede ins Auge fassen.

Freiburg, 10. Juni 2001

Peterspfennig

Unser Heiliger Vater, Papst Johannes Paul II., sichert seit bald 23 Jahren den Zusammenhalt aller römisch-katholischen Glaubensbrüder in allen Kontinenten. Um seinen apostolischen Auftrag im Namen Jesu erfüllen zu können, braucht er unser aller Unterstützung. Wir wissen, dass er dazu auf die Hilfe vieler treuer Mitarbeiter zählen kann, die auch Anrecht auf einen gerechten Lohn haben. Sie alle erfüllen die ihnen aufgetragenen Aufgaben und helfen so dem Diener aller Diener, die ihm zugepsrochene Mission gewissenhaft zu erfüllen.

Zur Finanzierung der gesamten weltkirchlichen Verwaltung helfen auch die Schweizer Katholiken. Im Namen des Staatssekretariates im Vatikan danken wir allen Spendern für das letztjährige Opfer, mit der Hoffnung, dass unser Anteil am grossen Werk der Kirche im angebrochenen Jahrtausend nicht kleiner werde.

+ Bernard Genoud

Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg

252. Ordentliche Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), Einsiedeln (SZ), vom 28. bis 30. Mai 2001

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) tagte vom 28. bis 30. Mai 2001 in der Benediktiner-Abtei Einsiedeln (SZ). Sie hat das Wort der Kirchen verabschiedet, welches als Abschlussdokument der Ökumenischen Konsultation zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz veröffentlicht werden wird. Die Bischöfe haben erneut ihre Überzeugung bekräftigt zur Abschaffung des so genannten Bistumsartikels. Über dessen Streichung wird in der Volksabstimmung vom 10. Juni entschieden.

Die SBK hat darüber hinaus den Apostolischen Nuntius in der Schweiz, Mgr. Dr. Pier Giacomo De Nicolò, empfangen und dessen Botschaft entgegengenommen. Einige emeritierte Bischöfe haben am ersten Tag der Ordentlichen Versammlung teilgenommen.

Zur Streichung des Bistumsartikels: Ein überzeugtes Ja

Wenige Tage vor der Eidgenössischen Volksabstimmung über die Streichung des Bistumsartikels, der die Errichtung von Bistümern betrifft, sind zahlreiche Bürgerinnen und Bürger noch immer unentschieden. Dies liegt wohl auch daran, dass sich die Debatte bis jetzt vornehmlich auf Insider-Kreise mit manchmal sehr polarisierten Meinungen beschränkt hat. Von daher besteht die Gefahr, dass manche ihren Emotionen nach stimmen werden und nicht auf Grund einer ausgewogenen Analyse der Sachlage.

Es ist nützlich, daran zu erinnern, dass sowohl das Parlament mit einer sehr grossen Mehrheit als auch der Bundesrat und sozusagen alle politischen Parteien die Ja-Parole zur Abschaffung dieses Artikels empfehlen. Ein solcher Artikel sollte in Zukunft keinen Platz mehr in der Bundesverfassung haben. Damit sei gesagt, welch breiten Konsens dieses Thema unter den Politikerinnen und Politikern unseres Landes geniesst.

Die Schweizer Bischöfe sind sich der Schwierigkeiten und Gründe bewusst, die während der vorbereitenden Kampagne zu Tage getreten sind und die manche dazu bewogen haben, die Streichung des Artikels abzulehnen. Die Bischöfe selber haben sich aber bereits im Sinne einer erweiterten Mitverantwortung der Katholiken im Rahmen der eventuellen Änderung der Bistumsgrenzen ausgesprochen. Es ist hingegen eine Tatsache, dass der Bistumsartikel keineswegs das geeignete Instrument ist, um diese Probleme zu lösen.

Es ist zudem nicht sinnvoll, einen solchen Artikel beizubehalten, nur um damit einer Missstimmung Luft zu machen oder gar um so eine *«Demokratisierung der Kirche zu erreichen»*. Diese Abstimmung betrifft lediglich die der katholischen Kirche gegebene Möglichkeit, sich selber nach ihren Bedürfnissen zu organisieren wie es zum heutigen Zeitpunkt ausser der katholischen Kirche allen Kirchen und Vereinen zukommt. Am 10. Juni Ja zu stimmen, heisst also einem Akt der Gerechtigkeit zuzustimmen.

Die SBK bekräftigt noch einmal, dass die Abschaffung des Bistumsartikels für eine zukünftige Diskussion über die Beziehungen zwischen Kirche und Staat und ihre eventuelle Einschreibung in die Bundesverfassung keinerlei Hindernis bedeutet.

Ökumenische Konsultation: Verabschiedung des Wortes der Kirchen

Die SBK hat einstimmig das Wort der Kirchen verabschiedet, das gemeinsam mit dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) erarbeitet worden ist und das die

Ökumenische Konsultation über die soziale und wirtschaftliche Zukunft der Schweiz abschliesst. Dieses wichtige Dokument wird am 3. Juli 2001 den Medien vorgestellt und danach offiziell den Behörden und den Vertretern von Arbeitswelt und Wirtschaft während eines öffentlichen Festaktes am 1. September 2001 in Bern überreicht.
Der Text berücksichtigt die Resultate der Ökumenischen Konsultation, welche die SBK und der SEK im Januar 1998 lanciert haben. Die beiden Kirchenleitungen geben damit auf die in den drei vergangenen Jahren gesammelten Beiträge Antwort. Die Botschaft will das Engagement für eine in Mitverantwortung gestaltete Zukunft anregen, eine Zukunft, in der jeder und jede seinen Platz hat.

Unterstützung der Stiftung Solidarische Schweiz
Im Hinblick auf die bevorstehende parlamentarische Debatte bekräftigt die SBK erneut die Unterstützung zur Schaffung einer Stiftung «Solidarische Schweiz», wie sie 1997 durch den Bundesrat bekannt gegeben wurde. Es ist ihr daran gelegen, dass die Grundidee dieser Institution beibehalten wird, und zwar in dem Sinne, dass ein Teil der Goldreserven der Nationalbank zur Unterstützung von Solidaritätsprojekten in der Schweiz und im Ausland eingesetzt wird. Die Bischöfe lehnen die Forderung ab, dass die bereitgestellten Geldsummen hauptsächlich oder gar ausschliesslich für Schweizer Projekte benützt werden, und wünschen ausdrücklich, dass der Gebrauch dieser Gelder Gelegenheit zu einer gross angelegten Solidarität gegenüber den am meisten Benachteiligten biete.

Ökumene-Kommission: Rücktritt
Die Sekretärin der Ökumene-Kommission, Frau Marie-Christine Varone, hat ihren Rücktritt aus gesundheitlichen Gründen bekannt gegeben. Die Bischöfe haben die Demission angenommen und drücken Frau Varone ihre grosse Anerkennung für das Engagement während zahlreicher Jahre aus. Ihre Nachfolge wird in den kommenden Monaten geregelt.

Jüdisch/Römisch-katholische Gesprächskommission: Ernennung eines katholischen Mitglieds
Die SBK hat Herrn P. *Jean-Bernard Livio* SJ als katholischen Delegierten in die Jüdisch/Römisch-katholische Gesprächskommission (JRGK) ernannt.

Jahr der Freiwilligen
Die Bischöfe haben beschlossen, zum Internationalen Tag der Freiwilligen, der am 5. Dezember 2001 stattfinden wird, eine Botschaft zu verfassen. Sie möchten damit all jenen ihre Anerkennung aussprechen, die überall in der Kirche eine unersetzliche Arbeit leisten.

Dialog mit dem Islam
Die Bischöfe haben beschlossen, die notwendigen Vorbereitungen zur Schaffung einer Gesprächskommission mit dem Islam in die Wege zu leiten.

BISTUM BASEL

Ernennungen
Markus Stohldreier-Weinkötz, Diakon, zum Gemeindeleiter der Pfarrei Unterendingen (AG) im Seelsorgeverband Lengnau-Unterendingen-Würenlingen per 3. Juni 2001,
Jerko Bozic als Vikar in der Pfarrei St. Marien, Thun, per 10. Juni 2001,
Urs Steiner als Vikar in der Pfarrei Horw (LU) per 10. Juni 2001.

Ausschreibungen
Die auf den 31. Dezember 2001 vakant werdende Pfarrstelle *Worb* (BE) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.
Die auf den 1. September 2001 vakant werdende Pfarrstelle *Rickenbach* (LU) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.
Interessierte Personen melden sich bitte bis 5. Juli 2001 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Im Herrn verschieden
Anton Amrein, emeritierter Pfarrer, Inwil
Am 2. Juni 2001 starb in Inwil der emeritierte Pfarrer Anton Amrein. Am 17. November 1923 geboren, empfing der Verstorbene 1949 die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar in Wettingen, St. Sebastian (1949–1954), und in Luzern, St. Karl (1954–1969). Von 1969–1970 wirkte er als Pfarrer in Cham und als Jugendseelsorger in Zug, Gut Hirt, von 1970–1971. Von 1971 bis 1977 war er Vikar in Reussbühl und danach von 1977–1995 Pfarrer in Buchrain, ab 1982–1995 auch Pfarrer in Perlen. Von 1989–1993 war er Dekan des Dekanates Luzern-Habsburg. Von 1995–1999 lebte er als emeritierter Pfarrer in Emmen, St. Mauritius, und seit 1999 bis zu seinem Tod in Inwil. Er wurde am 11. Juni 2001 in Luzern beerdigt.

BISTUM CHUR

Im Herrn verschieden
Ewald Jäger, Pfarrer im Ruhestand
Der Verstorbene wurde am 12. Oktober 1914 in Vasön (SG) geboren und am 13. Juli 1947 in der Kathedrale Chur zum Priester geweiht. Sein ganzes priesterliches Wirken war Pfarreien im Bündnerland gewidmet. Als Neupriester übernahm er die Kaplanei von Obersaxen-St. Martin (GR) und war dort tätig von 1947–1963. Von 1963–1975 und von 1983–1987 wirkte er als Pfarrer in Schmitten (GR), und von 1975–1983 als Pfarrer in Trimmis (GR). Seit 1987 lebte er als Resignat in Domat/Ems (GR). Während rund 35 Jahren nahm er zudem die Aufgabe des Präses des Lourdesvereins Graubünden wahr. Er verstarb am 30. Mai 2001 im Kreuzspital in Chur und wurde am 2. Juni 2001 in Valens (SG) beerdigt. *Bischöfliche Kanzlei*

BISTUM ST. GALLEN

Institutio in Uznach
In den ständigen kirchlichen Dienst des Bistums St. Gallen aufgenommen werden am Samstag, 7. Juli, 17 Uhr, in der Abteikirche Otmarsberg, Uznach: *Sabina Alther* (ab August Pastoralassistentin in Bütschwil), *Otmar Bischof,* Pastoralassistent in Benken, *Cornel Keller,* Pastoralassistent in Mogelsberg/Degersheim, und *André Lenz,* Neu St. Johann/Ebnat Kappel (ab August Mitarbeiter auf der Daju, der Diözesanen Arbeitsstelle für Jugendseelsorge). Die neuen kirchlichen Mitarbeitenden haben nach dem Theologiestudium neben ihrer Tätigkeit in einer Pfarrei den in Blöcke aufgeteilten Pastoralkurs im Seminar St. Georgen-St. Gallen besucht und sind dabei mit verschiedenen Bereichen von Seelsorgearbeit im Bistum konfrontiert worden. Ihre Kurskollegen *Patrik Brunschwiler* und *Albert Wicki* wollen Priester werden. Sie erhalten am 8. Juli die Weihe zum Diakon. Ein Absolvent des Pastoralkurses wird ein zusätzliches Praktikum in einer weiteren Pfarrei absolvieren.

Weihe zum Diakon
Am Sonntag, 8. Juli, 9 Uhr, wird in der Kathedrale St. Gallen Bischof Ivo Fürer acht Männer zu Diakonen weihen. Zwei davon, nämlich *Patrik Brunschwiler,* St. Otmar-St. Gallen (ab August in Gossau), und *Albert Wicki,* Rebstein, erhalten die Weihe als Vorstufe zur Priesterweihe.

Zum Ständigen Diakon geweiht werden *Paul Bigger,* Sennwald, *Martin Blankenburg,* Häggenschwil, *Bruno Jud,* Lütisburg, *Walter Lingenhöle,* Au (ab Anfang September in Wil-Wilen), *Arthur Salcher,* Azmoos, und *Stefan Staub,* Rietheüsli-St. Gallen.

BISTUM LAUSANNE, GENF UND FREIBURG

Im Herrn verschieden
Msgr. Edouard Cantin, Domprobst
Geboren am 29. September 1911 in Vallon bei Estavayer. Priesterweihe 1936. Professor am Kollegium St. Michael in Freiburg 1936–1976, davon 18 Jahre als Rektor. Mitarbeit am Kirchlichen Ehegericht von 1976–1981. Prälat Seiner Heiligkeit 1961. Residierender Domherr des Kapitels St. Niklaus in Freiburg 1981, und am 5. November 1981 vom Staatsrat Freiburg zum Domprobst ernannt. Gestorben im Priesterheim «Jean Paul II» am 27. Mai 2001. Beigesetzt in der Kathedrale St. Niklaus am 30. Mai 2001.

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Mariannhiller-Missionare
Die Brüder und Patres der Schweizer Provinz der Mariannhiller-Missionare haben P. *Damian Weber,* von 1991 bis 2001 Nationaldirektor der Missio, zu ihrem neuen Provinzial gewählt; er löst in diesem Amt P. Pirmin Supersaxo ab.

HINWEISE

THEOLOGISCH DENKEN LERNEN

«Seid stets bereit, allen Rechenschaft zu geben, die nach der Hoffnung fragen,die Euch erfüllt» (1 Petr 3,15). Was hier den Christinnen und Christen ans Herz gelegt wird, ist entscheidend für die Glaubwürdigkeit und gleichzeitig sehr anspruchsvoll – gerade in der heutigen Zeit, in der eine christliche Lebenshaltung mit verschiedensten anderen Heilslehren und Sinnangeboten in Konkurrenz steht. Wer anderen Rechenschaft geben will über die Hoffnung, die sie oder ihn erfüllt, braucht einen klaren Standpunkt und ein entsprechendes Hintergrundwissen.
Genau darum geht es in den theologischen Kursen für katholische für Laien TKL (Theologiekurs) und KGK (Glaubenskurs), welche in diesem Herbst wieder neu beginnen. Diese intensiven Kurse führen – beide auf unterschiedliche Art – interessierte Frauen und Männer zu einem tieferen Glaubensverständnis. Wichtige Ziele sind dabei:
Der Erwerb von Grundlagenwissen über Bibel und Christentum;
die Befähigung, Glauben und Kirchenbindung kritisch zu hinterfragen und eigenständig zu verantworten;
die Kompetenz, auf Fragen von Angehörigen oder Bekannten einzugehen;
das Erkennen theologischer Zusammenhänge;
die Aneignung theologischer Kenntnisse, zum Beispiel im Hinblick auf ein pfarreiliches Engagement oder gar auf eine kirchenberufliche Weiterbildung (Katechetik, Dritter Bildungsweg, kirchliche Sozialarbeit u. ä.).

Theologiekurs TKL
Der 4 Jahre dauernde Theologiekurs TKL ersetzt zwar kein theologisches Hochschulstudium, ist aber eine von wichtigen Institutionen anerkannte Annäherung an das dort vermittelte Wissen. Der Kurs dauert 4 Jahre. In jedem der 8 Semester werden während ca. 15 Wochen 2 Studienfächer belegt – als *Vorlesungskurs* am Montag- und Donnerstagabend in Zürich oder Luzern oder alternativ als *Fernkurs* mit Block-Unterricht während 4 Studienwochen und 2 Studienwochenenden in einem Bildungshaus. Voraussetzung ist eine abgeschlossene Mittelschulbildung mit Matura, ein vergleichbarer Bildungsstand (Berufslehre plus Fachhochschule HWV, HTL, HSF o. ä.) oder der Abschluss des Kath. Glaubenskurses KGK.
Studienbeginn: Oktober 2001; Anmeldeschluss: 31. August; Informationsabende, jeweils 19.30 Uhr, noch in:
Luzern am Montag, 18. Juni, Priesterseminar St. Beat;
Zürich am Donnerstag, 21. Juni, Hirschengraben 66.

Katholischer Glaubenskurs KGK
Der 2-jährige Glaubenskurs umfasst 6 Trimester zu je 8–10 Kursabenden. Hier werden die elementaren Fragen heutigen Glaubens eher diskursiv erkundet und besprochen – in überschaubarer Gruppe und mit Begleitung erfahrener theologischer Kursleiter/Kursleiterinnen. Dazu braucht es keinen bestimmten Schulabschluss, wohl aber einen offenen Geist und die Bereitschaft zu mutigen Gesprächen über Gott und die Welt.
Neue Kurse beginnen nach den Herbstferien in *Aarau, Bern, Brugg, Buchs* (SG), *Chur, Eiken, Kempraten* (SG), *Liestal, Luzern, Seewen* (SZ), *Solothurn, Wil, Zug* und *Zürich* sowie als *Fernkurs* (mit 2 Studienwochenenden pro Trimester in einem Bildungshaus). An allen Kursorten finden im Juni Info-Abende statt.
Anmeldeschluss ist der 31. August 2001. Weitere Auskünfte und Prospekte sind erhältlich bei Theologie für Laien, Neptunstrasse 38, Postfach 1558, 8032 Zürich, Tel. 01-261 96 86, Fax 01-261 96 88, oder über Internet www.theologiekurse.ch

FREIES PREDIGEN

Die Medienschule Nordwestschweiz (MNS) und die Schule für angewandte Linguistik (SAL) bieten in Rheinfelden bzw. im Raum Zürich/Ostschweiz zweitägige Seminare an, in denen das Handwerk des freien Predigens mit vielen Übungen und in verschiedenen Formen vermittelt wird (Aufbauformen für Kurzpredigten, Predigtanfänge, -übergänge und -abschlüsse; bewusster Umgang mit der Körpersprache, Methoden und Hilfen bei Pannen). Geplant sind diese Seminare für Theologen und Theologinnen jeder Konfession wie auch für Laienprediger und Laienpredigerinnen. Stattfinden werden die Seminare am 27./28. August 2001 in Zürich und am 3./4. September 2001 in Rheinfelden. Auskunft erteilen die Veranstalter: SAL, Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich, Telefon 01-361 75 55, www.medienseminare.ch, sowie MNS, Im Breitenloh 6, 4332 Stein, Telefon 062-873 54 74, www.journalistenbuero.ch/medienschule

TEXTKONTEXT

Unser Wahr-Nehmen der schweizerischen Realität beeinflusst unser feministisch-theologisches Denken und Handeln – aber wie? Mit dieser Frage befasst sich die Tagung der IG feministischer Theologinnen vom 28./29. Oktober 2001 in Weggis. Auskunft und Anmeldung: IG feministischer Theologinnen, c/o Susann Schüepp, Libellenstrasse 22, 6004 Luzern, papoula@bluewin.ch

NOTIZEN

Freiwilligenarbeit

Im Beitrag «Freiwilligenarbeit – wer tut sie noch?» (SKZ 21/2001) wurde das Ausmass der geleisteten Freiwilligenarbeit mit «44 Millionen Stunden pro Jahr» angegeben, während es 44 Millionen Stunden pro Monat sind. Diese Korrektur lässt den Inhalt der Darstellung nur um so eindrücklicher erscheinen.

Raumschwierigkeiten

Wegen Raumschwierigkeiten bzw. eines grossen Textüberhangs sind wir namentlich mit der Veröffentlichung von Berichten und Buchbesprechungen in Verzug. Wir bitten um Verständnis.

BILDUNG

«Zwischen allen Stühlen: Christen im Heiligen Land» *Studientag*

Termin: Samstag, 23. Juni 2001, 10.00–17.00 Uhr.
Ort: Heinrich Pesch Haus, Ludwigshafen.
Inhalt: Ausgehend von der gegenwärtigen Situation der Christen im Land werden auf dem Studientag folgende Aspekte thematisiert: Historische Entwicklungen des Christentums im Heiligen Land, Bedeutung Palästinas für das christliche Selbstverständnis, Situation der palästinensischen Christen, Zukunft der Kirche in Palästina usw.
Leitung: Wilfried Dettling SJ.
Referent: Prof. Dr. Dr. Peter Madros (Betlehem/Beit Jala).
Auskunft und Anmeldung: Heinrich Pesch Haus, Frankenthaler Strasse 2229, D-67059 Ludwigshafen, Telefon 0049-621-59 99 0, E-Mail: info@hph.kirche.org

Priesterexerzitien

Termin: 26. August bis 1. September 2001.
Ort: Collegium Canisianum, Innsbruck.
Inhalt: «Kommt mit an einen einsamen Ort, wo wir allein sind, und ruht ein wenig aus» (Mk 6,31). Exerzitien nach dem Markus-Evangelium.
Kursleitung: P. Franz Josef Steinmetz SJ, München, Schriftleiter der Zeitschrift «Geist und Leben».
Auskunft und Anmeldung (bis 30. Juni 2001): P. Minister, Canisianum, Tschurtschenthalerstrasse 7, A-6020 Innsbruck.

BÜCHER

Paul Celan

Jan-Heiner Tück, «Gelobt seist Du, Niemand». Paul Celans Dichtung – eine theologische Provokation, Verlag Josef Knecht, Frankfurt/Main 2000.
Geprägt von der Auseinandersetzung mit der Shoah gehört das dichterische Werk Paul Celans, das in dezidierter Mehrdeutigkeit historische Präzision und poetische Rätselhaftigkeit verbindet, zu den schwierigsten und am meisten interpretierten des 20. Jahrhunderts. Biblische Motive wie Spuren jüdischer Mystik und Anspielungen auf die Passion des Gekreuzigten finden sich in seinen Gedichten. Auf der Grenze von Reden und Verstummen sind sie, auch und gerade wo sie religiöses Sprachgut verarbeiten, einer «Flaschenpost» vergleichbar (so Celan selber), immer «unterwegs» auf «etwas Offenstehendes, ein ansprechbares Du vielleicht», das mal eher versteckt, mal eher offen als Anrufung einer nicht näher zu fassenden transzendenten Wirklichkeit verstanden werden kann. Die «theologische Provokation» dieses vielfach verschlüsselten, mit Schweigen angereicherten Sprechens von Gott, sucht der Theologe und Germanist Jan-Heiner Tück aufzunehmen. Neben lebens- und werkgeschichtlichen Hintergrundinformationen steht Celans dichterische Spracharbeit, die mit Chiffren wie «Niemand» und «Nichts» bewusst das routinierte Repetieren überkommener Theologumena unterbricht («O einer, o keiner, o niemand, o du»), im Zentrum seiner äusserst anregenden, lesbar geschriebenen Veröffentlichung. Das theologische Gespräch kreist denn auch um die Frage, wie nach und angesichts der Shoah (noch) von Gott geredet, ja, zu ihm gebetet werden kann, ohne die Leidensgeschichte der Welt und die schmerzliche Erfahrung der Verborgenheit Gottes zu überspielen. Ins Zentrum des christlich-jüdischen Dialogs «nach Auschwitz» zielt schliesslich die Frage, wie die Bedeutung des Kreuzestodes Jesu Christi (eine der Quellen christlichen Antijudaismus!) ohne falschen Triumphalismus und die christliche Auferstehungsbotschaft ohne den idyllischen Messianismus einer universalen Vergebung, der leichtfertig die Differenz zwischen Tätern und Opfern einebnet, heute glaubhaft bezeugt werden kann. Dabei sieht Tück Juden und Christen durch die gemeinsame biblische Hoffnung, dass Gottes rettende Macht sich am Ende, allem Augenschein zum Trotz, durchsetzen wird, in einer «Ökumene der Erwartung» vereint, dass gerade auch der Schmerz, die stumme Not und die vergeudeten Möglichkeiten, die die Finsternis unserer Menschengeschichte ausmachen, dank der unausgeschöpften Möglichkeiten Gottes dereinst in messianisches Licht getaucht werden.

Christoph Gellner

Maria

Rosel Termolen, Sei gegrüsst, Maria. Gebete und Texte für Andachten und Feiern, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2000, 158 Seiten.
Dieses Werkbuch bietet allen, die Marienfeiern, Andachten und Wallfahrten vorbereiten, eine Fülle von Anregungen und Materialien. Es hat darunter Texte aus verschiedenen Jahrhunderten christlicher Tradition, aber auch solche aus unserer Gegenwart. Alle Materialien und Texte sind sorgfältig ausgewählt. Lamentalitäten und Maiandacht-Romantik sind ausgeschieden. Für diese gesunde und wohl überlegte Stoffsammlung kann man von Herzen danken.

Leo Ettlin

Autorin und Autoren dieser Nummer
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Rosmarie Früh
Informationsbeauftragte
Postfach 263, 9001 St. Gallen
Dr. *Christoph Gellner*, IFOK
Abendweg 1, 6006 Luzern
Dr. *Daniel Kosch*
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
Jürg Krummenacher
Caritas Schweiz
Löwenstrasse 3, 6002 Luzern

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Hauptredaktor
Dr. *Rolf Weibel*

Mitredaktoren
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Verlag
Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente
Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041-429 53 86
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Jugendseelsorge Zürich
Kath. Arbeitsstelle für Jugendarbeit und -beratung

AUF DER MAUER 13

Wir suchen auf 1. September 2001 oder nach Vereinbarung eine/einen

Beauftragte/Beauftragten für Jugendarbeit (80%)

Ihre Aufgaben:
- Animation und Begleitung von Jugendarbeit in Regionen und Pfarreien
- Mitplanung und Organisation von Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen
- Co-Leitung der Berufsführung für kirchliche Jugendarbeit im Kanton Zürich
- Vernetzungs- und Öffentlichkeitsarbeit im Kanton

Wir erwarten:
- abgeschlossene Ausbildung im theologischen, sozialen oder pädagogischen Bereich
- mindestens dreijährige Berufserfahrung
- praktische Erfahrungen in der kirchlichen Jugendarbeit und von Vorteil in Erwachsenenbildung

Wir bieten:
- vielseitiges und selbständiges Arbeitsfeld mit Entwicklungs- und Gestaltungsmöglichkeiten
- Weiterbildungsmöglichkeiten
- eigenes Büro an zentraler Lage
- fortschrittliche Sozialleistungen gemäss Anstellungsbedingungen nach der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Für telefonische Auskünfte steht Ihnen Frau Karin Vannay, Bereichsleiterin Jugendarbeit, Telefon 01-266 69 33, zur Verfügung.

Ihre vollständige Bewerbung (inkl. Foto) senden Sie bitte bis zum 4. Juli 2001 an: Norbert Hänsli, Stv. Stellenleiter, Jugendseelsorge Zürich, Auf der Mauer 13, 8023 Zürich.

Jugendarbeit in der Pfarrei Christ-König, Kloten

Haben Sie Freude daran und Sinn dafür,
- junge Menschen auf dem Weg zur Firmung (mit 17) zu begleiten
- ins ökumenische Projekt des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichtes in der Oberstufe einzusteigen (teamteaching)
- erlebnisreiche Lager für Kinder und Jugendliche zu organisieren
- gelegentlich eine Jugendreise zu veranstalten
- ein offenes Ohr für die Anliegen junger Menschen zu haben und mit ihnen nach Lösungen zu suchen

dann sind Sie herzlich willkommen in unserem Pfarreiteam.

Die Anstellung (60–100%-Jobsharing möglich) richtet sich nach der AO der kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Eine neurenovierte 3-Zimmer-Wohnung steht zur Verfügung.

Stellenantritt sofort oder nach Vereinbarung.

Bewerber/-innen, die über die katechetisch/pädagogische Ausbildung für die erwähnten Tätigkeiten verfügen, möchten sich bitte wenden an:

Res Burch, Pfarrer, Rosenweg 7, 8302 Kloten
Telefon 01-804 25 25
E-Mail: kath.pfarramt.kloten@tiscalinet.ch
oder Marcel Zehnder, Härdlenstrasse 103
8302 Kloten (Ressort Jugend)
Telefon 01-814 28 64
E-Mail: zehnderfamily@bluewin.ch

Im Einsatz für die medizinische Grundversorgung in Afrika.

Schweizer Ärzte in Afrika – helfen Sie mit! Gegründet 1926 ZEWO-anerkannt

SolidarMed baut keine teuren Zusatzorganisationen auf, sondern stärkt lokale Institutionen durch partnerschaftliche Zusammenarbeit – im Sinne der Nachhaltigkeit.

Helfen auch Sie mit:
PC-Konto 60-1433-9
Herzlichen Dank!

SolidarMed
Obergrundstr. 97
6000 Luzern 4
Tel. 041-310 66 60
www.solidarmed.ch

Supervisionsgruppe *Die Seelsorge – und ich*

Für Gemeinde- und Heimseelsorger/-innen

Vier von acht Plätzen frei ab 14. August 2001.

Weitere Termine:
6. September, 30. Oktober, 27. November und 11. Dezember 2001, je 14.30–17.30 Uhr, in Bern.

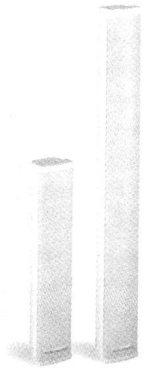
Auskunft und Anmeldung:
Jürg Zürcher, Pfarrer UPD, Bern, Supervisor CPT-CH und KSA-DGfP., Luternauweg 1, 3006 Bern, Tel. und Fax 031-352 65 23, E-Mail j.zuercher@freesurf.ch, Tel. Klinik 031-930 91 11.

Zu vermieten in Zignau bei Trun (Vorderrheintal) im Pfrundhaus der Kaplanei

4-Zimmer-Wohnung mit Garage

Renoviert und geeignet als Ferienwohnung. Sehr ruhige Lage und nahe an Wander- und Skigebieten.

Auskunft erteilen: Marcus Flury, Pfarrer, 7166 Trun, Telefon 081-943 18 24
Christoffel Rensch, 7167 Zignau, Telefon 081-943 17 29



gute Lautsprecher können auch schön sein

seis akustik bietet ein breites Programm von Beschallungslautsprechern, in allen RAL-Farben und für jede Anwendung. Zum Beispiel:
T64 und T65pro Diese Miniatur-Schallstrahler integrieren sich durch ihre unauffällige, schlanke "Softline" in jede Architektur. 2-Wege-Technik in einem besonders resonanzarmen Alu-Softlinegehäuse sorgt für hohe Sprachverständlichkeit und ausgewogene Musikwiedergabe.
Bestellen Sie unseren Gratis-Hauptkatalog!

seis akustik
... damit die Botschaft ankommt!

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Handel & Service AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

Portofrei
in Deutschland, Schweiz und Österreich
Bücher
CDs
Musiknoten
alle Verlage und Stilrichtungen
www.logos-versand.ch
fon (033) 6 54 65-22 fax (033) 6 54 65-39

Elisabethenwerk
von Frauen - für Frauen

Helfen Sie mit
...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**

SKF
Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

RÖMISCH-KATHOLISCHE
KIRCHGEMEINDE
Küsnacht - Erlenbach

Dem Himmel sei Dank für einen engagierten Pastoralassistenten*.

Sie haben Ihre theologische Ausbildung mit einer ergänzenden pastoralen Weiterbildung abgeschlossen. Ihre Persönlichkeit ist dadurch sowie mit einigen Jahren Erfahrung in einer grösseren Gemeinde gewachsen. Flair und Freude mit Jugendlichen zu arbeiten (KoKoRu und Jugendarbeit) und ein stets offenes Ohr für Ihre Mitmenschen machen Sie in der Gemeinde zu einem beliebten, kommunikativen Ansprechpartner. Aber auch als Motivator im Seelsorgeteam sowie als rechte und linke Hand des Pfarrers sind Sie ein beflügelnder Laienseelsorger mit grosser Selbständigkeit und Eigeninitiative.

Auf Sie als unser «guter Geist» in der Pfarrei wartet jetzt eine grosse Herausforderung. Dies in der Doppelgemeinde Küsnacht/Erlenbach mit etwa 4800 Gläubigen. Wir freuen uns auf Ihre Mitarbeit in der Seelsorge und in der Liturgie einschliesslich Ökumene, die wir in unserer multikulturellen Kirchgemeinde ganz besonders pflegen. Ihre geschätzte Arbeit kommt aber auch bei Firmvorbereitungen, Begleitung der Ministranten, Pfarreianlässen sowie redaktionellen Beiträgen voll zur Geltung. Sollte Ihre himmlische Energie noch mehr Aufgaben zulassen, könnten Sie diese nach Ihren Neigungen und Fähigkeiten erweitern.

*Der Pastoralassistent kann selbstverständlich auch eine Sie sein.

Dorothea Hinden / Kirchenpflege Personal
Postfach 1176, 8700 Küsnacht
Telefon G 01 923 67 67, Fax 01 923 64 65, P 01 910 85 36
E-mail: hinden@goldnet.ch

FACHHOCHSCHULE
ZENTRALSCHWEIZ

MHS
MUSIKHOCHSCHULE
LUZERN

Studienangebot für Kirchenmusik

Hochschul-Studiengänge
- Kirchenmusik-Diplom mit Chorleitung und Orgel (4 Jahre)
- Aufbaustudien Orgel, Orgelimprovisation, Dirigieren und Komposition (zusätzlich 2 Jahre)
- Konzertdiplom Orgel

Studiengänge Höhere Fachschule
- Fähigkeitsausweis B für Kirchenmusik mit Schwerpunkt Chorleitung oder Orgel (3 Jahre)
- Fähigkeitsausweis C für Kirchenmusik mit Schwerpunkt Chorleitung, Orgel oder Kantorengesang (1–2 Jahre)
- Kombiniertes Studium Theologie/Kirchenmusik

Information/Anmeldung
Musikhochschule Luzern
Fakultät II
Obergrundstrasse 13, CH-6003 Luzern
Telefon 041 240 43 18, Telefax 041 240 14 53
fakultaet2@mhs.fhz.ch, www.musikhochschule.ch

Die **Pfarrei St. Margrethen Wald**, Kanton Zürich, sucht auf den Schulbeginn im August 2001 oder nach Vereinbarung eine/n

Pastoralassistentin oder Pastoralassistenten (80–100 %)

Das Aufgabengebiet umfasst Katechese und Jugendarbeiten, Erwachsenenbildung sowie Mitarbeit im Gottesdienst und Pastoral. Wir sind eine Pfarrei mit 2800 Katholiken im Zürcher Oberland.

Wir erwarten:
- Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit
- Freude am Begleiten von Gruppen und Einzelnen
- Animation der Jugendgruppe
- Mitarbeit in der Seelsorge
- ökumenische Zusammenarbeit
- Religionsunterricht an der Oberstufe
- Mitarbeit bei der Firmvorbereitung

Wir bieten:
- selbständige Arbeitsbereiche
- Mitarbeit aktiver Pfarreigruppen
- angenehmes Arbeitsklima
- Räume für Jugendarbeit

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an Herrn Pfarrer Vitus Schmid, Telefon 055 - 266 22 30, oder an den Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn A. Morger, Telefon 055 - 246 11 50.
Ihre Bewerbungsunterlagen richten Sie an das Katholische Pfarramt, Rütistrasse 31, 8636 Wald.

Die **Katholische Kirchgemeinde Diepoldsau-Schmitter** im St. Galler Rheintal sucht eine/n **erfahrene/n**

Pastoralassistenten oder Pastoralassistentin

Unsere aktive Pfarrei umfasst 2900 Katholiken.

Aufgabenschwerpunkte:
- Gestaltung von Gottesdiensten
- kirchliche Jugendarbeit (Blauring, Jungwacht)
- Mitarbeit in der Seelsorge
- Religionsunterricht auf Mittel- und Oberstufe
- in Zusammenarbeit mit dem Pfarreirat: Erwachsenenbildung, Ökumenische Arbeit

Wir bieten:
- eine 100-Prozent-Anstellung
- einen engagierten Pfarreirat
- eine Jugendkommission/offene Jugendarbeit in der Gemeinde

Wir erwarten:
- eine abgeschlossene theologische Ausbildung
- mehrjährige Berufserfahrung
- Organisations- und Führungserfahrung

Stellenantritt: nach Vereinbarung.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung oder den ersten telefonischen Kontakt.

Auskunft erteilt Ihnen gerne Herr Pfarrer Lorenz Wüst, Kapellweg 1a, 9444 Diepoldsau, Telefon 071-733 11 52, oder Kirchenverwaltungsratspräsident Hubert Lehner, Telefon 071-733 17 74.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an:
Hubert Lehner, Bienenstrasse 20, 9444 Diepoldsau.

Die **Kirchgemeinde St. Agatha, Zeiningen**

sucht auf Anfang Oktober oder nach Vereinbarung

Pfarrer (100%)

Zeiningen im unteren Fricktal mit 1850 Einwohnern, davon ca. 1100 Katholiken, ist im Pfarreiverband Wegenstettertal.

Im Moment arbeiten Zeiningen und Zuzgen gemeinsam zusammen, wobei in Zuzgen ein Gemeindeleiter (Diakon) tätig ist.

Für weitere Auskünfte stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Kontaktadresse:
Annarös Brogli, Kirchenpräsidentin
Juchgasse 21, 4314 Zeiningen
Telefon 061-851 27 61

SAL
Schule für Angewandte Linguistik
SEMINARE

Höhere Fachschule für Sprachberufe bietet neu

Seminare für Kommunikation, Medien und PR

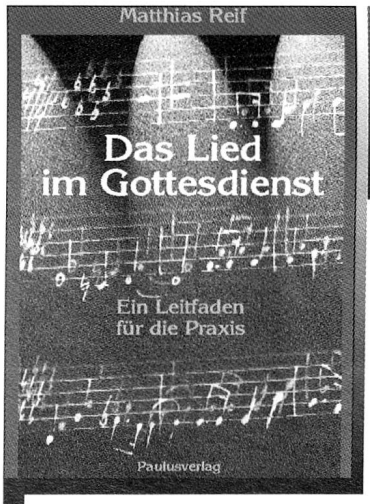
"Freies Predigen"
Montag, 27. & Dienstag, 28. August 2001

"Medienarbeit und Sprache - über das Schreiben von PR-Texten"
Samstag, 06. & 20. Oktober 2001

"Medien- und Öffentlichkeitsarbeit für Kirchen"
Samstag, 08. Dezember 2001

SAL
Schule für Angewandte Linguistik
Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich

Tel. 0878 800 363, Fax 01 362 46 66
E-Mail-Adresse: seminare@sal.ch
Internet: www.medienseminare.ch



Hinweise und Anregungen für eine lebendige Gestaltung der Liturgie

Matthias Reif

Das Lied im Gottesdienst

Ein Leitfaden für die Praxis

192 Seiten, broschiert, Fr. 29.80
ISBN 3-7228-0519-8

Dieses Buch bietet eine praktische Hilfe zu einer guten gesanglichen und musikalischen Gestaltung von Gottesdiensten.

Paulus verlag

Erhältlich im Buchhandel

24/14. 6. 2001

AZA 6002 LUZERN

0113517
Zentralbibliothek Zürich
Zeitschriftenabteilung
Zähringerplatz 6
8001 Zürich
122 XXX

Schweizer
Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

radio vatikan deutsch
täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr
MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

Röm.-kath. Kirchgemeinde Dietikon

Ab anfangs September 2001 oder nach Vereinbarung möchten wir unser Seelsorgeteam Schlieren-Dietikon mit einer erfahrenen

Pastoralassistentin

oder einem erfahrenen

Pastoralassistenten (80–100%)

ergänzen.

Zum Aufgabenbereich gehören:
- 3–6 Stunden Katechese in der Mittel- und Oberstufe
- Liturgie: Beerdigungen, Predigtdienst, Jugendgottesdienst
- Sakramentenpastoral
- Mitarbeit in der Erwachsenenbildung
- Seelsorgerliche Begleitung von Senioren und Familien
- Mitarbeit in den Pfarreien St. Josef und St. Agatha Dietikon und St. Josef Schlieren

Wir erwarten:
- Ein abgeschlossenes theologisches Studium
- Ein spirituelles Interesse
- Eine grosse Bereitschaft zur Zusammenarbeit
- Führungseigenschaften
- Ausgeglichenheit und Kommunikationsfähigkeit
- Konkrete Erfahrung in der Arbeit als Pastoralassistent/in

Wir bieten:
- Aufbauwilliges Seelsorgeteam mit guter Begleitung
- Zusammenarbeit in den verschiedenen Bereichen
- Besoldung gemäss Anstellungsordnung der Röm.-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Gerne möchten wir Sie im Gespräch kennen lernen. Auskünfte erteilen Ihnen der Pfarradministrator P. Leo Müller, 8953 Dietikon, Telefon 01-740 44 31 oder der Kirchenpflegepräsident, Herr Max Fürst, Telefon 01-740 74 11.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie an
Kath. Kirchgemeinde Dietikon, Bahnhofplatz 3, 8953 Dietikon

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Winterthur

Infolge einer Neuorientierung des derzeitigen Stelleninhabers suchen wir für die Jugendseelsorgestelle im Pastoralkreis Winterthur auf Anfang August oder nach Vereinbarung eine/einen

Jugendseelsorgerin/ Jugendseelsorger

Die Stelle beinhaltet die folgenden Aufgabenbereiche:
- Beratung und Begleitung der Jugendseelsorgerinnen und Jugendseelsorger in den Pfarreien
- Begleitung der Jugendverbände (Pfadi, Blauring)
- Organisation und Begleitung von Projekten in den Pfarreien (z.B. Firmkurs)
- regionale Angebote für Jugendliche je nach eigener Neigung
- Zusammenarbeit mit der kantonalen Jugendseelsorge
- Vernetzung im Jugendbereich mit der Stadt Winterthur

Wir erwarten von Ihnen:
- Kenntnisse und Erfahrung in der kirchlichen Jugendpastoral
- eine abgeschlossene Ausbildung im theologischen, pädagogischen oder sozialen Bereich
- initiatives und selbständiges Arbeiten
- dass Sie kontaktfreudig sind

Wir bieten Ihnen:
- eine motivierte Jugendkommission
- eine zentrale Infrastruktur
- eine gute regionale Vernetzung
- Raum für Eigeninitiative
- die Möglichkeit einer Aufteilung der Stelle
- Besoldung nach der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Ihnen. Auskunft erteilen Ihnen gerne Herr Marcus Scholten, bisheriger Stelleninhaber, Telefon 052-212 77 36, und Herr Hansruedi Frey, Präsident der Jugendkommission, Telefon 052-213 19 72.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an die Römisch-katholische Kirchenpflege Winterthur, Ressort Personal, Daniela Stadelmann, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur.

Wo das Christentum entstand:

Syrien

Informations-Reise
29. Okt. bis 5. Nov. 2001

Zeugen aus fünf Jahrtausenden erzählen uns die grossartige Geschichte des Nahen Ostens, welche schliesslich auch unsere Kultur wesentlich befruchtet hat. Wir begegnen Muslimen und Christen und besuchen die wichtigsten Stätten in diesem einzigartigen und faszinierenden Land: Damaskus, Ma'alula, die Oasenstadt Palmyra, den Krak des Chavaliers und Aleppo, das Gebiet der Toten Städte, das Simeonskloster, den Tempel von Ain Dara u.a.m. – Die Ausstrahlung und Geschichte des syrischen Christentums ist ein besonderes Thema dieser aussergewöhnlichen Reise.

Diese Reise ist ausschliesslich für kirchliche Mitarbeiter/-innen, die beabsichtigen, in naher Zukunft eine eigene Pfarreireise nach Syrien durchzuführen. Verlangen Sie den Detailprospekt.

TERRA SANCTA TOURS

TERRA SANCTA TOURS AG
FREDY CHRIST, BUCHSTRASSE 35, 9001 ST. GALLEN
TELEFON 071-222 20 50 / FAX 071-222 20 51

35 Jahre Erfahrung mit Pfarreireisen
Naher Osten, Griechenland, Türkei, Russland, Irland, Malta, Jakobsweg